

Liebe Teamsprecherin, lieber Teamsprecher!

Das neue Programm wollte Arno Auer schreiben, leider konnte er das nicht mehr.

Ich will zunächst einmal an ihn denken. Lästerlich wie ich zu sein pflege ist mir immer wieder durch den Sinn gegangen, was er wohl aus seiner nunmehrigen anderen Weltperspektive schreiben würde. Das lässt sich nicht beantworten und darüber weiter zu spekulieren ist auch sinnlos.

Jesus, die Geschichte von einem Lebenden? Ja, aber in der Welt Gottes lebend und doch auch hier in unserer Welt. Beziehungen, das wissen wir Österreicher ganz besonders, sind zu allem notwendig. Beziehungen lassen sich herstellen, Beziehungen werden uns oft geschenkt. In Liebesbeziehungen erkennen wir uns auch selbst besser. Werden wir lebendiger. In der Jesusbeziehung erschließt sich uns in besonderer Weise Gott selbst.

Ich halte es bei diesem Programm für sehr notwendig dass ihr auf diese persönliche Beziehung zu diesem Jesus zu sprechen kommt. Zurückschauend in die Geschichte kann festgestellt werden, dass verschiedene Zeiten auch verschiedene Jesusbilder hervorgebracht haben. Welches ist nun das „absolut“ richtige?

Jesus hat uns eine neue Gottesbeziehung gezeigt. In dieser Gottesbeziehung hat er uns Heil vermittelt. Heil durch einen geschichtlichen Menschen vermittelt zu denken, ist erwachsen auf dem Hintergrund der jüdischen Tradition. Dieser Tradition zufolge handelt Jahwe durch geschichtliche Vermittlung (das Volk Israel, das Gesetz) und Vermittler (durch „Väter“, Moses, die Propheten) an den Menschen.

Das ausdrückliche Bekenntnis zu Jesus als dem Heilsmittler schlechthin - unter welchen Titeln auch immer - wird von Großteilen der Tradition und einer Mehrheit der heutigen Theologen auf die Ostererfahrung der ersten Zeugen zurückgeführt. Ostern also Wiege und Grundlage aller Christustitel. Die nach dem Tod Jesu entstehenden Christengemeinden waren von zwei verschiedenen Arten von Mitgliedern und den entsprechenden Kulturtraditionen geprägt. Die einen kamen aus dem Judentum und rezipierten Jesus als ihren Heilsmittler entsprechend ihren jüdischen Heilserwartungsrastern. Sie wenden auf Jesus Titel an, die der jüdisch-geschichtlichen

Tradition entstammten: er ist der Messias, Davidsohn, Weisheit, Erfüllung des Gesetzes, Menschensohn. Schon früh wurden auch „Heiden“, also Menschen verschiedener ethnischer Zugehörigkeit, getauft, die hellenistisches Denken in das junge Christentum einbrachten. In diesem Kontext ging es - vereinfachend gesagt – um Aufhebung der Endlichkeit, des Unwissens, der Sterblichkeit, kurz: um „Vergöttlichung“. Deshalb erschien Jesus insofern als Heilsmittler, als er diese „Vergöttlichung“ vermitteln konnte. Es gibt also schon damals verschiedene „Gemeinden Christi“, in der einen Kirche.

Etwas schwierig ist das jetzt geworden, aber tut nichts zur Sache, denn Auseinandersetzungen am Teamabend hie „Mensch Jesus“, hie „Gottessohn“ wollte ich nicht aufkommen lassen, weil „Rechthaberei“ auch wenn sie von höchsten kirchlichen Autoritäten ausgeht nichts hilft. „Weltlicher Gottesdienst“ ist gefragt.

Ich hoffe ihr erlebt einen schönen Teamabend und vergesst dabei auch nicht, dass alle Christen um eine persönliche Beziehung zu diesem Jesus besorgt sein müssen und daher die jeweilige „Gemeinde Christi“ in der einen Kirche bilden, so wage ich das abschließend auszudrücken.

Also auf einen guten Abend in Verbundenheit mit euch

Hanns Liharzik

Arbeitsprogramm der Kernteams im Jänner 2008

Thema: Die PERSON JESUS, auch CHRISTUS genannt.

1. MEDITATIVER ZUGANG (siehe Beilage 1)

2. HISTORISCHER ZUGANG

Von nichtbiblischen Autoren ist nur zu erfahren, dass „Pontius Pilatus Christus hinrichten“ ließ (Tacitus, Annalen 15,44) und „Jakobus, der Bruder Jesu, des sogenannten Christus gesteinigt wurde (Josephus, Antiquitates 20,200). Nicht gerade viel. Aber auch nicht verwunderlich. Jesus und seine Jünger gehören nicht zu den anerkannten Eliten ihrer Zeit. Das Neue Testament wiederum spiegelt die Zeitgeschichte so, wie Menschen sie wahrnehmen die nur Objekte der Politik sind.

Jesus kennt man nur aus den Schriften seiner Anhänger. Das muss kein Mangel sein, denn Fernstehende haben selten ein Verständnis für Charismatiker.

Die neutestamentlichen Schriften sind Zeugnisse des nachösterlichen Glaubens an Jesus Christus. Sie zeigen Jesus als einen Juden, der sich in den Jahren vor der Mitte des 1. Jahrhunderts um sein Volk bemüht hat. Nur Lukas 3,1 nennt ein Datum: Im „15. Jahr des Tiberius“ (28.n.Chr.) trat Johannes der Täufer auf. Das öffentliche Wirken Jesu schloss daran an und dauerte ein oder drei Jahre.

Jesus war in Kontakt mit Johannes dem Täufer. Pilatus ließ Jesus kreuzigen. Kreuzigung war eine römische Strafe für Aufruhr. Jesus hatte wohl beim Paschafest, das jüdische Pilgerscharen nach Jerusalem zog, sein Volk demonstrativ für seine gewaltlose Lehre vom Gottesreich gewinnen wollen. Denkbar ist, dass Pilatus fürchtete, Begeisterung für Jesus am Fest der Befreiung aus Ägypten werde in antirömischen Tumult umschlagen. Ebenso denkbar ist, dass auch die jüdische Obrigkeit (Priesterschaft, die gerne mit Rom zusammenarbeitete) solchen Unruhen vorbeugen wollte.

Pilatus hatte einige Jahre vorher Galiläer im Tempel töten lassen (Lukas 13,1). Lieber lieferten die für den Tempel Verantwortlichen Jesus an Pilatus aus, als erneute Entweihung des hl. Ortes zu riskieren.

Nach dem Kreuzestod Jesu hatten seine Jünger sogar die hl. Pflicht des Begräbnisses versäumt, um nicht als Anhänger eines Gekreuzigten gefasst und bestraft zu werden.

Keine Schrift seiner Lehre hat Jesus verfasst. Können wir sagen, hier ist Einer bei dem Theorie und Praxis sich vollständig decken?

3. JUDEN und auch JESUS fragen nach dem WILLEN GOTTES für ISRAEL

Die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts ist eine relativ ruhige Zeit.

Als Glaubenslehrer treten auf:

IM BEWOHNTEN LAND und im TEMPEL ► Priester, Schriftgelehrte und Pharisäer

IN DER WÜSTE und im STUDIENZENTRUM von QUMRAN ► Essener

IN SYNAGOGEN ► Schriftgelehrte und Pharisäer

AN ORTEN ALTER HEILSGESCHICHTE ► Johannes der Täufer und andere Propheten

BEI FAMILIENFEIERN ► Der Vater und Hausherr

5. SCHLUSSGEBET

Hören wir:

„Erinnere dich an Gotama Jüngling aus reichem Hause
Der so behütet wurde um nicht zu sagen vermummt
Dass er mit achtzehn Jahren auf einem Spaziergang durch den Park
Unheilbar erschrak für sein Leben
Er sah dort vier Figuren
Die man auch dir gern versteckt
Die Krankheit
Den Hunger
Das Alter
Den Tod
einer von diesen war schon genug
die Mauer des Gartens einzureißen
und den Park zu verwüsten
und die goldenen Steine mit denen sein Kleid besetzt war
schwarz zu machen für immer.
Da es nun vier waren und kein Übersehen möglich
Auch keine handvoll Reis half
Der Alte hatte keine Zähne
Auch kein Wort Trost
Der Hungrige starb
Auch kein Beutel Gold
Der Kranke konnte nicht gehen
Auch kein Vergessen
Weil einer der Vergissmeinnicht war der Tod
Da zog der aus dem schönen Hause fort
Und ließ Kleider zurück und Geld und Ehren und eine Frau
Die jung war und gerade ein Kind bekommen hatte
Der Gotama aber ging fort
Weil er die Vier gesehen hatte.

Der nun von dem ich erzählen will
Hat die vier auch getroffen als er durch sein Land ging
In den Höhlen Nazareths sah er die Krankheit
Die rasselte dort mit der Klapper
In der Steinwüste traf er den Hunger an
Und die Alten sah er vergeblich hocken bei Jericho
Den Tod aber hat er getroffen als er am Jordan stand
Und sich taufen ließ von einem dem schlugen sie bald den Kopf ab.

Alle diese begegneten ihm,
aber er wandte sich nicht ins Gebirge der Weisheit
sondern er lud sie zum Essen ein
an einem Tisch saßen sie
Alter und Hunger und Krankheit und Tod
Auch zogen sie mit ihm die staubigen Wege
Wo es keinen Schatten gab auf Stunden
Auch begleiteten sie ihn des Nachts,
denn ich nehme an, dass er nicht gut schlief
gemeinhin.“

Dorothee Sölle

Miteinander wollen wir noch Gott ansprechen wie wir es von Jesus gehört haben:

„**Vater unser** ...“

MEDITATIVER ZUGANG

Ein unbekannter Troubadour, schon weit weg vom historischen Jesus, verfasste den folgenden „WELTLICHER GOTTESDIENST“ betitelten Text.

„In Wahrheit sag ich Euch:
 Wenn die, die hoch und reich,
 Gebrauchten ihre Macht
 Zu Recht und hätten acht,
 Dass sie die Witwen stützten,
 Den kleinen Waisen nützten
 Und allen, die in Nöten,
 Und wenn sie Hilfe böten
 Aus ihrem Überfluss:
 Dem Mann, der hungern muss,
 Und für das Recht sich rührten,
 Die Falschheit überführten,
 Wenn sie zu allen Dingen
 Ihr Bestes wollten bringen
 Brauchten sie nicht zu meiden
 Die Welt, sich nicht zu scheiden
 Von ihrem Gut und Reich.
 Sie könnten so zugleich
 Das Zeitliche versehen,
 Im Ewigen bestehen.“

Ein Text unserer Zeit, betitelt „EIN LIED VON DEN MENSCHEN AUS GOTT“ soll weiterführen.

„Nicht als Orkan oder Flut,
 Nicht wie die Axt an der Wurzel,
 nicht als Geschoß hat das Wort
 Gottes die Herzen berührt.

Blinde erkennen die Hand,
 Taube begreifen sein Wort,
 selig der glaubende Mann,
 selig am Brunnen der Baum.

Sondern als Schimmer der Sonne,
 grünendes Reis in der Kälte,
 durstigem Boden entsprungen,
 so ist das Königreich Gottes.

Nicht im vergessenen Grab
 Oder im Tempel der Träume,
 sondern in unserer Mitte
 lebt er im Schatten der Hoffnung.

Wort, das die Stille nicht bricht,
 Stimme des Knechts in der Welt,
 Name aus Ohnmacht und Spott,
 Fremdling verschwiegener Herkunft.

Hier im sterbenden Dasein
 Können wir glauben an ihn,
 werden wir Menschen aus Gott,
 Liebe auf Leben und Tod.

Kinder, Arme im Geiste,
 Menschen, zum Frieden geläutert,
 hören im Herzen das Wort,
 tragen den Namen im Fleisch.